Jessy,

die zauberisch-schöne,

vertriebene Königs-Tochter von Nepal,

und ihr großer, furchtbarer Königstiger, die geheimen Erwürger und der Leichenbrunnen mit den unter den gräßlichsten Martern abgeschlachteten vornehmen englischen Damen und ihren unschuldigen Kindern, in den Blutströmen der mörderischen indischen Empörung gegen England im Jahre 1857.

Wahre, teuflische Gräuelthaten.

Verlag von J. Lutzenberger in Burghausen.

Eine Nachtherberge im Gebirge.

Auf der Jagd von einer finsteren Nacht überrascht, irrte eine wunderschöne Jungfrau in grüner Jägertracht, ein vierläufiges geladenes Gewehr im Arme, durch die wildesten Schluchten des Himalaya-Gebirges in Indien, des höchsten der Erde, ohne den Heimweg finden zu können. Sie war sehr müde, aber ohne Furcht, und spähte bei dem Leuchten der Blitze nach irgend einer Höhle, um darin auszuruhen, und den Anbruch des Tages zu erwarten.

Um eine Ecke biegend, sah sie plötzlich eine geräumige Höhle, worin eine alte Frau mit einem gutmüthigen Gesichte bei einem lustigen Feuer kochte. Die Alte rief ihr freundlich zu: „Sei willkommen, unglückliche Königstochter aus Nepal! Tritt ein, labe dich, und übernachte bei mir auf einem frischen weichen Mooslager!“ Die todmüde Jungfrau nahm gerne die gastfreundliche Einladung an, labte sich mit Speise und Trank und überließ sich alsbald einem tiefen Schlafe, der bis zum Anbruche des Morgens dauerte, wo sie neu gestärkt erwachte, und dankend die alte Frau bat, sie auf den rechten Weg zu geleiten.

„Herzlich gerne,“ erwiederte diese, „aber zuvor muß ich dir noch einen Beweis meiner Dankbarkeit geben. Als dein Vater noch auf dem Throne saß, wurde mein einziger Sohn auf eine falsche Anklage zum Tode verurtheilt, und nur deine Fürbitte hat ihn gerettet und wieder frei gemacht. Nicht unbelohnt soll dein Mitleid sein. Hier siehst du einen Königstiger, größer als der größte Hirsch, schnell wie der Wind, und unverwundbar, dabei für dich so zahm, daß du ihn unbedenklich rei-

annſt. Nimm hier dieſes kleine Wunderhorn, du auf der Bruſt verborgen tragen kannſt; ein Ton desſelben ruft den Tiger, Miro mit en, augenblicklich zu dir, er mag ſein, wo er will, hier dieſe kleine Schlangenpfeife macht dich Beherrſcherin aller Schlangen, die auf deinen kommen, zu erfüllen, was du wünſcheſt. Ge- he ſolche zur Zeit äußerſter Noth."

Liebe Frau, ich danke euch für eueren guten n," antwortete Jeſſy, „aber ich kann euere ergeſchenke nicht annehmen, da ich eine Chri- n."

Das weiß ich, Prinzeſſin; aber meine Geſchenke nichts zu thun mit dem böſen Feinde. Der iſt nur ein mir dienſtbarer Luftgeiſt, und die ndern Geſchenke ſind bloß die Früchte meiner Kenntniß der Geheimniſſe der Natur. Nimm nbeſorgt an!"

ſy nahm dankend die drei Geſchenke an, ſich furchtlos auf den Rücken des hinter ihr eit geſtandenen Tigers, zu dem ſie nur ſagte: bring mich nach Hauſe!" und fort ging es ll. Im Walde vor der Stadt Delhi ſtieg ſie treichelte mit freundlichen Worten den Tiger, zu ſeiner alten Gebieterin zurückeilte.

e Verſchwörung der Erwürger.

ier tiefen unterirdiſchen Höhle waren am ai 1857 um Mitternacht mehr als 200 erſammelt, in Kutten und Kapuzen von bter Baumwolle gekleidet, wodurch ſie aus- vor mehreren Jahrhunderten die Genoſſen richte in Deutſchland.

ei brennende Fackeln beleuchteten ſchwach inſteren Raum.

Manso, das Haupt der Verschworenen, stieg auf einen Felsenvorsprung, und sprach:

„Liebe Brüder! Vergesset nie, daß nur wir den rechten Glauben haben, und daß wir durch einen heiligen Eid verpflichtet sind, unserer angebeteten Todesgöttin Kali zu Ehren so viele Menschen als möglich zu morden, aber ohne Blut zu vergießen, also durch Erwürgen mit seidenen Tüchern oder Stricken, und deßhalb heißen wir Thugs (Erwürger).

„So lange wir Feinde zu morden haben, brauchen wir keine anderen Opfer zu bringen, und unsere größten und grausamsten Feinde sind die Engländer. Sie haben Preise auf unsere Köpfe gesetzt, und hetzen uns, wie wilde Bestien. Da unsere Brüder über ganz Indien verbreitet sind, so ist auch ihre Verfolgung uns überall auf dem Nacken, und hat schon Tausende von uns an den Galgen geliefert, was uns aber nicht abschrecken soll, todesmuthige Bekenner und Märtyrer unsers Glaubens zu bleiben.

„Erwürget also alle Engländer, Männer, Weiber und Kinder, besonders aber Offiziere und Staatsbeamte, und vor Allen den General-Gouverneur Canning in Calcutta, und jeden seiner Nachfolger, damit Keiner mehr Lust bekomme, an der Spitze unserer Tyranen zu stehen. Unter diesen weih' ich dem baldigen Tode den Husarenrittmeister Lord Godwin zu Mirut, der schon viele Hunderte unserer Brüder aufspüren und hinrichten ließ.

„Dem Glücklichsten unter den Erwürgern, denn Bruder Hokal, trag' ich auf, unsere und Indiens Hauptfeindin, die Verbündete der Engländer, die ein alter Franziskaner zum Christenthume bekehrt hat, schleunigst zu erwürgen."

„Wer ist diese?" fragte Hokal mit wuthfunkelnden Augen.

„Jessy", antwortete Manso, „die vertriebene Königstochter von Nepal."

„Ich danke Dir, Manso, für diesen ehrenvollen, aber schwierigen Auftrag, für dessen Vollzug mich gewiß die von uns angebetete Todesgöttin Kali reichlich belohnen wird."

„Deine unbeugsame Entschlossenheit kenne ich sehr wohl, und sie ist die Ursache meiner Wahl. Eurer Thätigkeit, liebe Brüder, wird sich bald ein weites Feld eröffnen. Der Tag der Rache naht heran, der 23. Juni, an welchem Tage es gerade 100 Jahre nach der unglücklichen Schlacht bei Plassy sind, in welcher die Unterjochung Indiens durch die Engländer begonnen hat. Der 23. Juni ist zum Tage der allgemeinen Erhebung bestimmt, und unsere Tyranen sollen vernichtet werden. Nur 30,000 Mann bilden den Kern ihrer Armee, ihre übrigen Truppen, 250,000 Mann, bestehend aus $\frac{1}{3}$ Muhamedaner und $\frac{2}{3}$ Hindus, die vom grimmigsten Hasse gegen ihre Bedrücker erfüllt sind.

Sobald ihr Kuchen an unsere Truppen verkaufen sehet, welche die Zeichen zum Losschlagen sind, so folget als Nachzügler den Schlachtfeldern, und erwürget so viele verwundete Engländer, als euch nur immer möglich ist, natürlich auch Weiber und Kinder, wenn sie euch in die Hände fallen. Heute über 4 Wochen kommen wir wieder hier zusammen, um zu hören, wie viele Opfer unserer Todesgöttin Kali gebracht wurden. Ihr Segen geleite euch!"

Die Erwürger zerstreuten sich durch die verschiedenen Ausgänge; an jedem derselben stand ein Mann, dem der Hinausgehende das Losungswort still zuflüstern mußte. Jessy wußte es nicht, und fürchtete dadurch verrathen zu werden. Sie näherte sich oft einem der Thougs, welcher die Höhle verließ, um das Losungswort zu erlauschen; allein sie hörte nichts.

Plötzlich bemerkte sie in ihrer Nähe, wie ein Ausgangswächter einem Manne, der sich entfernen wollte, ohne das Losungswort zu sagen, weil er es etwa als ein unberufener Eindringling, wie Jessy in gleicher Tracht der Thougs, nicht wußte, oder sich desselben nicht mehr erinnerte, rasch einen Strick um den Hals warf, ihn zu Boden riß, und zu erwürgen begann.

Jessy sah sich von dem nämlichen schrecklichen Loose bedroht, doch schnell gefaßt, stieß sie dem Erwürger, der hinter dem Kopfe seines Opfers kniete, das eben die letzten Zuckungen machte, ihren Dolch in die linke Brust, zog ihn rasch heraus, und floh auf diesem Wege eiligst aus der Höhle. Ein gellender Schrei des tödtlich Getroffenen, der aber noch vor seinem Verscheiden die Mittheilung der Flucht seines Mörders stammeln konnte, bewirkte, daß ein Haufen Thougs der fliehenden Jessy nachrannte.

Die fluchenden Verfolger kamen ihr bereits bis auf 20 Schritte nahe, als sie den Wald erreichte. Sie stieß in ihr kleines Wunderhorn, das sie an einem um den Nacken geschlungenen goldenen Kettchen auf der Brust trug; alsogleich vernahm man ein donnerähnliches schreckliches Gebrüll, und aus dem hohen Dickichte sprang zwischen Jessy und ihre Verfolger ein großer, furchtbarer Königstiger, der die Nächsten augenblicklich in Stücke zerfleischte, während die Uebrigen auf Bäume kletterten, oder in die Höhle zurückeilten.

Nun legte sich der Tiger zu Jessy's Füßen, und liebkosete wie ein treuer Hund seine Gebieterin, die ihm mit allerlei Schmeichelworten die mächtige Stirne küßte.

„Miro, mein treuer Freund," sagte sie, „ich danke die für die Rettung meines Lebens."

Der Tiger schaute sie ruhig an, und drückte sein Behagen durch ein leises, dumpfes Brüllen aus.

„Du bist mir schnell zu Hilfe gekommen, lieber Miro, sonst wär' ich verloren gewesen, und wir hätten uns nie wieder gesehen."

Sie setzte sich dicht an die Seite des Tigers auf den Boden, stützte ihr Haupt auf seinen Nacken, und fuhr fort:

„Und doch waren die Geheimnisse, die ich hier erfuhr, nicht zu theuer durch die Gefahr erkauft, in die ich gerieth. Lord Godwin, den ich liebe, ohne daß er es weiß, und der edle General-Gouverneur Canning sollen erwürgt werden, und dieses Schicksal haben die Thug's, diese unsinnigen Mörder, auch mir beschieden, wohl nur deßhalb, weil ich in die Gesellschaften englischer Damen komme, und dadurch ihren Verdacht eines Einverständnisses mit den Engländern erregt habe.

„Doch was noch nicht ist, soll werden. Haß um Haß! Die Thug's morden schnell. Ich darf nicht säumen, um das Unglück abzuwenden: Canning ist jetzt auf seiner Rundreise in Agra. Dahin zuerst! Miro, erhebe dich, wir müssen fort!"

Der Tiger sprang freudig auf.

Jessy schwang sich auf den Rücken des Tigers, der in gewaltigen Sätzen seine wunderschöne Reiterin pfeilschnell von dannen trug.

Gegen Anbruch des Tages, am Saume eines Waldes, durch welchen ein munteres Bächlein rieselte, erblickte Jessy die Stadt Agra, die nur noch eine halbe Stunde von ihr entfernt lag. Sie stieg ab, und sagte zu dem Tiger:

„Lieber Miro, warte hier wieder auf mich, bis ich zurückkomme!"

Der Tiger schaute sie mit einem besorgten Blicke an, gleichsam als fürchte er eine neue Gefahr für seine zweite Gebieterin, die sich oft umwendete, und mit der Hand ihm zuwinkte, bis sie durch ein dichtes Gesträuch

von ihm getrennt war. Bald erreichte sie die stark bewachte Stadt Agra.

Eine Warnung.

„Was bedeutet dieser tolle Lärm?“ fragte der General-Gouverneur Lord Canning, indem er, seinen Schreibtisch verlassend, die Thüre seines Gemaches aufriß, und die vor derselben stehende Ordonnanz fragte.

„Ich weiß es nicht, Eure Herrlichkeit. Doch da kommt so eben einer der Herren Adjutanten die Treppe herauf.“

Bei dem Anblicke des ihm entgegengehenden General-Gouverneurs, meldete der Adjutant:

„Milord, ein verdächtiger Unbekannter in einer schwarzen Kutte, das Gesicht von einer gleichfarbigen Kapuze verhüllt, verlangt mit so auffallendem Ungestüm eine geheime Unterredung mit Eurer Herrlichkeit, daß die Schloßwache ihm bis zu höherer Entscheidung den Eingang verwehrt hat, aus Besorgniß, daß er ein Mörder sein könnte.“

„Sagen Sie dem Unbekannten, daß ich bereit sei, ihn zu empfangen!“

Der Adjutant eilte fort, und geleitete bald darauf den Unbekannten bis an die Schwelle des Gemaches Canning's in das er trat.

„Wer sind Sie, und was wollen Sie von mir?“

Der Unbekannte schlug die Kapuze zurück, und Jessy stand vor dem General-Gouverneur, der, von ihrer bezaubernden Schönheit geblendet, erstaunt und verstummend einen Schritt zurücktrat.

„Ich heiße Jessy, Milord, bin die vertriebene Königstochter von Nepal, und hieher gekommen, um England und Ihnen einen großen Dienst zu leisten.“

„Nehmen sie gefälligst Platz, Prinzessin, und beehren Sie mich mit Ihrem Vertrauen!“

Jessy setzte sich auf einen Divan, und Canning

auf einen Stuhl, ihr gegenüber, in gespanntester Erwartung.

„Milord, Ihr Leben ist von höchster Gefahr bedroht."

„Wie so, Prinzessin?"

„Sie kennen die Sekte der Thugs?"

„Sehr gut, und ich verfolge diese fanatischen Erwürger so beharrlich und unerbittlich, wie alle meine Vorgänger."

„Manso, das Haupt der Thug's, hat seine Mordgesellen aufgefordert, Eure Herrlichkeit zu erwürgen."

„Ein schweres Stück Arbeit, mein ich," erwiederte Canning lächelnd.

„Nicht so schwer, als Sie wähnen, Milord! Die Thugs sind schlau, verwegen, und geduldig, den günstigen Augenblick zu erwarten, legen auch gar keinen Werth auf ihr eigenes Leben, wenn sie nur ihren Zweck erreichen. Milord, ich rathe Ihnen wohlmeinend, nie allein zu bleiben, und in Ihren Gärten oder an andern Orten, insbesondere auf der Jagd, stets von aufmerksamen Wachen umgeben zu sein. Gelänge es einem Thoug, Ihnen ein seidenes Tuch oder einen Strick um den Hals zu schlingen, so würden Sie erwürgt werden, obgleich der Mörder wüßte, daß er dann augenblicklich des Todes wäre."

„Ich danke Ihnen, Prinzessin, für diese Warnung und werde sie wohl beherzigen. Sie waren so freundlich, zuerst für meine Person zu sorgen; welchen großen Dienst darf England von Ihnen hoffen, dem ich in jeder Beziehung so hoch verpflichtet bin?"

„Die Rettung der englischen Armee in Indien, so weit dieß möglich ist."

„Das ist sehr wichtig! Erklären Sie sich näher, Prinzessin!"

„Milord, versäumen Sie keinen Augenblick, die Kriegsbereitschaft bei allen Ihren englischen Regimen-

tern in Indien anzuordnen, und alle verdächtigen einheimischen Regimenter streng überwachen und nach Umständen entwaffnen zu lassen, denn am 23. Juni, dem hundertjährigen Gedächtnißtage des Beginnens der Unterjochung Indiens, wird eine allgemeine furchtbare Empörung losbrechen, und Blut in Strömen fließen. Vielleicht geschieht dieß, wenigstens theilweise, von Ungeduld hingerißen, schon früher."

„Diese Nachricht wäre in der That äußerst bedenklich, wenn kein Zweifel dagegen bestände. Woher wissen Sie dieß Alles, Prinzessin?"

Jessy erzählte ihr Abenteuer in der Höhle der Thug's.

„Ich bewundere Ihren seltenen Muth, Prinzessin, und verkenne durchaus nicht die gefährlichen Folgen des Geheimnisses, von dem Sie auf eine so seltsame Weise Kenntniß erhielten. Erlauben Sie mir aber die Frage, was Sie, als eine geborne indische Fürstin, bewegen kann, sich den Engländern, den Feinden Ihres Vaterlandes, anzuschließen?"

„Die Rache, Milord, die Rache, weil der ehemalige Großmogul Assim zu Delhi meine Eltern ermordet, ihnen das Königreich Nepal geraubt, und mich vertrieben hat, weil seine Söhne wegen Verschmähung ihrer Liebesanträge meine grimmigsten Feinde sind, und weil sie durch die niederträchtigsten Verleumdungen alle indischen Herzen mir entfremdet haben."

„Ihren Haß und Ihre Rache finde ich natürlich. Aber sagen Sie mir doch, Prinzessin, was denn eigentlich zu dieser allgemeinen Empörung aufstachelt?"

„Soll ich Ihnen die Wahrheit sagen, Milord?"

„Ja, die volle Wahrheit, Prinzessin."

„Wohlan, Milord, Sie sollen die volle Wahrheit hören. Die Engländer sind als Räuber nach Indien gekommen, auf das sie nicht den geringsten Anspruch

hatten, sogen es mit der größten Arglist aus, entsittlichten und verwilderten es, und wurden ihm in jeder Beziehung zum Fluche. Es wird den Engländern zum ewigen Vorwurfe gereichen, daß sie als mächtige Eroberer in den Hinduländern, doch die unterworfenen Völker nicht zum Christenthume bekehrten.

„In Calcutta, also am Sitze eines früheren General-Gouverneurs, ließ ein englischer Offizier seiner verstorbenen Maitresse, einem Hindumädchen, ein prächtiges Grab, und auf demselben sogar einen heidnischen Tempel errichten. Zwei englische Missionäre, die ihn deshalb in einer Zeitung tadelten, wurden von ihm verklagt, und zu 900 Pfund Sterling (10800 fl) Strafe verurtheilt. War dieß nicht eine Schmach für England, Milord?"

„Allerdings; ich hätte sie nicht geduldet."

„Je sicherer sich aber die Engländer in ihrer Herrschaft fühlten, desto brutaler behandelten sie die Religion ihrer 180 Millionen Unterthanen. Junge übermüthige Offiziere und verhärtete Beamte gaben das Beispiel, welches von rohen Soldaten und Matrosen befolgt wurde. Man schimpfte und schlug sie ungestraft. Offiziere machten sich den Spaß, im Theater Stückchen von Schwein- und Rindfleisch über das Parterre voll Muhamedaner und Hindus zu werfen.

„Bei den Sepoys (einheimischen Soldaten) wurden neue Patronen eingeführt, in denen die Kugel mit Fett eingerieben war, mit Schweinefett sagte man den Muhamedanern, denen das Schwein verhaßt ist, wie den Juden; mit Rindsfett, sagte man den Hindus, denen das Rind heilig ist, und die keines tödten dürfen. Die bloße Berührung mit dem Fette wird als die äußerste Entweihung und Gotteslästerung angesehen, und dadurch, so wie durch andere Mißhandlungen aller Art, ist das unglückliche Land zur äußersten Wuth gereizt worden.

„Milord, ich bin zu Ende, obgleich ich noch viel zu sagen hätte. Sie wollten die Wahrheit hören, und ich habe Ihrem Wunsche entsprochen. Meine Rache gegen den Großmogul Assim und dessen Anhänger, verblendet mich nicht über meine heimatlichen Pflichten. Ich werde nie zu einer Spionin für die Engländer, aber auch nie für das mit Recht empörte indische Volk herabsinken. Daß Sie dem Meuchelmorde zum Opfer fallen sollten, Milord, konnte ich aus menschlichen Gefühlen nicht dulden, und eben so wenig in der Ueberzeugung, daß unter Ihrer Regierung meinem Vaterlande eine bessere Zukunft bereitet werde. Ich halte mich auch für keine Verräthern durch meine Anzeige der unausbleiblichen Empörung, sondern für eine Retterin zahlloser Menschenleben, im Falle Ihnen, Milord, durch rasche und kräftige Maßregeln die rechtzeitige Verhinderung des Ausbruches gelingen sollte, woran ich aber leider zweifeln möchte.

„Jede Minute dazu ist kostbar, und ich handle unverzeihlich, Ihnen die dringend nöthige Zeit zu entziehen. Milord, leben Sie wohl!"

„Prinzessin, ich danke Ihnen für ihre Mittheilungen im Namen meiner Königin, der englischen Staatsregierung, und in meinem eigenen Namen, und werde es als meine heilige Pflicht erachten, Ihnen Englands werkthätige Dankbarkeit zu verschaffen. Mein voller Schutz ist Ihnen zugesichert, welchen Aufenthaltsort Sie auch wählen mögen."

„Ich danke, Milord. Vorläufig gedenk' ich zu Delhi und dessen Umgebung zu bleiben, bis die kommenden Ereignisse über mich gebieten. Noch in dieser Stunde kehre ich zurück."

„Verfügen Sie über meine Wagen und Pferde, Prinzessin!"

„Diesen gütigen Antrag muß ich ablehnen, da ich bereits für meine Rückreise gesorgt habe."

Jessy nahm das Geleit von zwei Adjutanten an, die Lord Canning dazu beauftragt hatte, ohne ihnen zu sagen, wer sie sei.

In einer Entfernung von fünfzig Schritten von dem Walde, sagte sie zu ihren Begleitern:

„Ich scheide jetzt von Ihnen. Dem Herrn General-Gouverneur meinen freundlichsten Gruß, und Ihnen, meine Herren Adjutanten, meinen verbindlichsten Dank für Ihre gütige Begleitung!"

Sie eilte in den Wald, wo der Königstiger ihrer schon harrte.

Ein kriechendes Ungeheuer.

Den ganzen Tag und bis tief in die Nacht war Lord Canning beschäftiget, seinen Sekretären höchst dringende Verhaltsbefehle, die sogleich gedruckt wurden, an alle englischen Corps-Commandanten in ganz Indien zu diktiren, und Eilboten damit nach allen Richtungen zu entsenden. Er selbst brach vor Anbruch des Tages mit allen seinen Civil- und Militärbeamten, mit den Soldaten seines Geleites und dem ganzen Troße auf, um in Eilmärschen nach seiner Residenz Calcutta zurückzukehren.

Dieß geschah am 8. Mai 1857.

Am frühen Morgen dieses Tages war der Husarenrittmeister Lord Godwin, ein eifriger Jäger, wie die meisten englischen Offiziere, von Mirut aus auf die Jagd gegangen, dieses Mal, gegen seine Gewohnheit, ohne seine beiden großen englischen, auf den Kampf mit wilden Thieren dressirten Hunde; denn es war ihm weniger um die Jagd zu thun, als um Befriedigung seines Wunsches, in der freien Natur sich ungehindert den süßen Träumereien seines Herzens überlassen zu können.

Er liebte Jessy, ohne zu wissen, daß auch sie ihn liebte. Er wußte, daß auch sie eine kühne Jägerin war, und hoffte, sie vielleicht in den dichten Dschungeln zu treffen, wie man Gebüsche nennt, die oft acht Fuß hoch, nicht selten hundert Meilen in der Länge und Breite haben, und wilde Bestien, Tiger, Leoparden, Panther, Schlangen u. s. w. in ihren Tiefen beherbergen. In Gedanken versunken schritt er pfadlos dahin, immer der Gefahr ausgesetzt, plötzlich rückwärts von den Krallen eines jener Raubthiere erfaßt und zerrißen zu werden.

Das bezaubernde Bild der wunderschönen Jessy schwebte vor seinen Augen. Er hatte sie schon öfter zu Delhi in der Gesellschaft der vornehmen englischen Damen gesehen und im Stillen bewundert. Sie sprach französisch und englisch mit gleicher Fertigkeit und Reinheit, und entzückte Herren und Damen durch ihre geistvolle Unterhaltung. Da fügte es sich eines Abends, daß in solcher Umgebung Prinz Mirza Mogul, der älteste Sohn des Großmoguls Assim mit Lord Godwin über die Bedeutung eines indischen Sprichwortes in Streit gerieth, und Jessy um die Entscheidung desselben ersuchte.

Diese bewies in einer glänzenden Rede, daß die Ansicht des Lord Godwin vollkommen richtig sei, und alle Anwesenden, mit Ausnahme einiger Anhänger des Prinzen, gaben ihrem Ausspruche unbedingten Beifall, was jenen um so mehr ärgerte, als die Begeisterung, mit welcher die Prinzessin gesprochen hatte, gewiß nur aus einem liebeglühenden Herzen kommen konnte. Der Prinz zweifelte auch keinen Augenblick, daß Jessy den Lord Godwin nicht nur besonders geneigt sei, sondern daß sie ihn offenbar liebe, und schwur deßhalb in seinem Innern beiden blutige Rache.

Jessy war die gefeierte Heldin dieses Abends; Godwin hatte sein Herz an sie verloren, und Prinz

Mirza bald nach seiner unerwarteten Niederlage den Salon verlassen, in seinem inneren Grimme der Prinzessin blutige Rache schwörend.

Ein nicht allzufernes dumpfes Gebrüll einer wilden Bestie weckte Godwin aus seinen Liebesträumen. Mit Schrecken vermißte er jetzt erst seine beiden treuen und starken Hunde, und kehrte mit eiligen Schritten auf dem von ihm ausgetretenen Pfade aus der Wildniß zurück, deren Saum er, von Gemüthsbewegung und Müdigkrit erschöpft, nach einem langen Marsche erreichte.

Im Herzen froh, der nahen Gefahr entronnen zu sein, trocknete er sich den Schweiß von der Stirne, und legte sich dann, das Gewehr im Arme, auf den Boden hin, um eine Stunde lang auszuruhen, und dadurch sich wieder zu stärken. Es überfiel ihn jedoch ein Schlummer und in diesem Zustande konnte er nicht hören, daß es, etwa 10 Schritte hinter seinem Kopfe, in den Dschungeln knisterte und raschelte, wie von einer sich fortwindenden Riesenschlange.

Nach und nach kam ein verwildeter Menschenkopf zum Vorschein, dann der Rumpf, und die beiden Hände schlangen um Godwin's Hals ein seidenes Taschentuch — es war ein Thug!

Eben wollte er den Schläfer erwürgen, als ein Schuß krachte; die Kugel drang unter dem linken Arme in das Herz des Thug, und tödtete ihn augenblicklich.

Godwin fuhr empor, das verhängnißvolle Taschentuch hing noch an seinem Halse. Er sah die Leiche liegen, und betrachtete sie aufmerksam.

„Ein Thug ist's, Milord, der Sie eben erwürgen wollte, sagte Jessy, die in einer fast männlichen Jägertracht zu ihm trat. „Ich fühle mich glücklich, daß es mir vergönnt war, Ihnen das Leben zu retten."

Dankend sank Godwin zu Jessy's Füßen, küßte ihre Hand, und sprach begeistert:

„Sie haben mir mein Leben gerettet, das nur Werth für mich hat, wenn es auch Ihnen, Prinzessin, nicht gleichgültig ist!"

„Und wenn dieß der Fall, was dann?" fragte Jessy mit einem bezaubernden Lächeln.

„Dann würde ich's wagen, Ihnen zu bekennen, daß ich Sie schon lange unendlich liebe, und keinen größeren Wunsch hege, als Ihr Gemahl zu werden; ich bedauere nur, daß Sie eine Prinzessin sind, anstatt einer Bettlerin."

„Stehen Sie auf, Milord, und hören Sie mich. Sie kennen mein Schicksal als vertriebene Königstochter; Jedermann weiß davon zu erzählen. Wirklich bin ich eher eine Bettlerin, als eine Prinzessin. Sie gestehen mir Ihre Liebe, und wollen mein Gemahl werden, ohne nach der Religion zu fragen?"

„Gleichviel, mögen Sie eine Muhamedanerin oder eine Hindu sein."

„Keines von Beiden, Milord; ich bin eine Christin."

„Ist's möglich? Eine Christin?"

„Ja, eine Katholikin."

„Auch ich bekenne mich zu diesem Glauben als geborener Irländer, und bin einer der reichesten Güterbesitzer in dem schönen Irland, frei und unabhängig. Sprich, himmlische Jessy, willst du meine Gemahlin werden?"

„Ja," antwortete sie mit einem so bezaubernden Blicke, daß er das Herz im Leibe zerschmelzen konnte, „aber erst nach dem Ende der allgemeinen Empörung von ganz Indien, deren Ausbruch nahe bevorsteht."

Und nun erzählte sie dem staunenden Godwin ihre Erlebnisse unter den Thugs, und ihre wichtige

rredung mit Lord Canning, und ſchloß mit einer
zenden Ermahnung, ſorgſam auf ſeiner Hut, ſtets
Vertheidigung bereit zu ſein, und weder zu Hauſe
im Freien ohne tapfere Beihilfe zu bleiben, um
unermüdlichen Nachſtellung der Erwürger glück-
zu entgehen.
Godwin gelobte, ganz nach ihrem Willen zu
, und eine herzliche Umarmung weihte den ſchönen
d ihrer Liebe ein.
„Dieſe Leiche muß verſchwinden, Godwin,“ ſagte
ſy; „was läßt ſich da machen?“
„Ich ſchleppe ſie in die Tiefe der Wildniß,“ er-
erte Godwin.
„Dieß genügt nicht, uns vor Verrath zu behüten;
kenne die Thugs. Gib Acht, auf welche Art
ns ſicher ſtelle, aber halte Dich ruhig an meiner
e, was du auch ſehen magſt!“
Sie gab das bekannte Zeichen mit ihrem Jagd-
, und nach 3 bis 4 Minuten brach Miro, der
igstiger, aus den Dſchungeln hervor, ſtutzte, und
ute Godwin mit drohenden Augen an. Dann
rte er ſich Jeſſy, und wedelte mit dem Schweife.
y küßte ihn auf die Stirne, und ſagte:
‚Da, lieber Miro, da, trag dieſe Beute fort,
ſorge, daß ſie Niemand wieder finden kann!“
Sie wies mit dem Finger auf die Leiche. Der
r packte ſie mit ſeinen Krallen, warf ſie federleicht
ſeinen Rücken, und ſtürmte damit in die Wildniß
n.
„Biſt du alſo wirklich eine Zauberin?“ fragte
win verlegen lächelnd.
‚Haſt du alſo auch ſchon davon gehört?“
„Schon oft.“
‚Glaubſt du es?“
‚Natürlich; da du mich bezaubert haſt, mußt du
Zauberin ſein.“

„Nein, Godwin; ich bekam diesen Tiger zum Geschenke. Er ist mein Leibroß, mein Beschützer und treuer Freund. Kugeln und Stiche können ihn nicht verwunden, kein vergifteter Fraß tödten, was ich einem alten Weibe aus dem Himalayagebirge verdanke, die ihm auf eine geheime Weise diese Eigenschaft verlieh.“

Die beiden Liebenden wanderten noch eine geraume Strecke miteinander.

„Jetzt müssen wir scheiden, Geliebter,“ sagte Jessy „und auf zwei entgegengesetzten Seiten nach Mirut gehen, damit wir durch unser Beisammensein keinen Verdacht erregen.“

Nach einer kurzen und liebevollen Umarmung trennten sie sich, ohne die leiseste Ahnung von den Schrecken der kommenden Tage.

Fünf Galgen.

Auf dem Marktplatze zu Mirut hatten am 9. Mai 1857 einige durch englische Peitschen gezwungene arme Hindus so eben fünf Pfähle in den Boden gerannt, und oben an jedem Pfahle einen starken Nagel befestiget, um mit eigenen Händen fünf Kameraden und zugleich Glaubensbrüder daran aufzuhängen.

Diese fünf Todesopfer waren durch das Loos unter 86 Sepoys vom 3. Reiterregimente ausgewählt, die wegen verweigerter Annahme geschmierter Patronen waren verhaftet worden.

Der Rest dieses 3. Regiments, ein anderes Regiment Sepoys, und das Husarenregiment, dessen Oberst schon lange vor Anbruch des Tages dem Rittmeister Godwin mit seiner Escadron nach der großen Stadt Delhi, unfern von Mirut, entsendet hatte, wohin im Jessy vorauseilte, waren aufgestellt worden, um Zeugen der Hinrichtung ihrer Kameraden sein zu müssen.

Die Stricke waren bereits an den Pfahlnägeln

befestiget, die Schlingen für die Hälse gedreht, zwei englische Offiziere Arm in Arm des Weges n, vor den Pfählen stehen blieben, und lachend n:

lh, da finden fünf indische Wichte eine Standes- ung, um „auf nichts zu tanzen.“

Dieß war bei solchen Hinrichtungen durch den ng der gewöhnliche brutale Spaß der Engländer.

‚Komm, Freund, trinken wir da nebenan im Zelte Caffee eine Flasche Champagner, und rauchen eine Havana-Cigarre dazu, um die fünffache elei bequem in der Nähe betrachten zu können!“

Dann kamen die Weiber und Kinder, Väter, ter und andere Verwandte der fünf Schlachtopfer end und heulend herbeigerannt, stürzten zu den n des Obersten, und baten mit gerungenen Hän- um Begnadigung der Verurtheilten.

‚Hau sie weg, Profoß,“ schrie der Oberst,“ oder ıffe sie von den Hufen meines Pferdes zerstampfen!“

Der Profoß, ein verwitterter Engländer, peitschte rmherzig auf sie los. Sie wankten nun den fünf ılen zu, um dort Abschied zu nehmen.

Dumpfe Trommelklänge verkündeten den Todesgang Verurtheilten, die mit wilden Blicken, die Hälse ößt, die Hände auf den Rücken zusammengebunden, am durch zwei Reihen gaffender, heute dienst- Offiziere, welche im Spötteln über sie wetteiferten, ihren eigenen Landsleuten escortirt wurden.

Bei den Pfählen angekommen, begann wieder der erreißende Jammer der heulenden Weiber und er, die sich wie wahnsinnig an die Todesopfer merten, die nicht einmal mehr ihre Arme um chlingen konnten. Da sprengte der Oberst vor, schrie:

‚Vorwärts mit dem Gesindel in die Luft, oder ollet mit ihnen gehängt werden!“

In diesem Augenblicke rannten zehn alte Weiber, mit Körben an den Armen, aus den Seitengassen zwischen die Reihen der indischen Soldaten, und kreischten aus Leibeskräften:

„Kuchen! Wer kauft Kuchen?"

Wie ein Blitzstrahl, wie ein Funke, der in ein volles Pulverfaß fällt, wirkten diese Worte, das allen indischen Truppen wohl bekannte Aufruhrsignal. Der Oberst hatte eben sein Pferd gewendet, um die Verjagung dieser schreienden Weiber, die er nur für zudringliche Marketenderinnen hielt, anzuordnen, als die erste Kugel des Aufruhrs ihn todt vom Pferde zu Boden schlug. Den Verurtheilten wurden rasch die Stricke von den Händen geschnitten, mit denen sie Waffen ergriffen, um die Offiziere zu tödten, von denen sie kurz zuvor waren verspottet worden.

Die Kerkerriegel fielen; die dort noch eingesperrten 81 Sepoys und Glaubensbrüder wurden befreit und bewaffnet, und stürzten blutdürstig auf ihre Tyranen heraus. Die englischen Offiziere, denen es nicht gelang, zu entfliehen, wurden umgebracht, ihre Quartiere verbrannt, ihre Frauen und Kinder ermordet.

Eine kleine Zahl englischer Truppen, deren Tapferkeit überhaupt nicht zu bestreiten ist, wurde auf kurze Zeit wieder Meister, und versprengte die Rebellen, welche nun nach der großen Stadt Delhi eilten, die schon am 11. Mai der Schauplatz eines schrecklichen Aufruhres werden sollte.

Die Botschaft des Franziskaners.

Die große Stadt Delhi an einem breiten Strome, aus dem sie ihr Wasser durch einen Canal erhält, eine der heißesten Städte Indiens, einst die reiche Residenz des Großmoguls mit zwei Millionen Einwohnern, während sie schon vor 30 Jahren nur noch mehr eine halbe Million zählte, aber noch blühend

rch Handel, durch Fabriken von Shawls und
ien, ſollte der Schauplatz entſetzlicher Ereigniſſe

r Einzug der aus Mirut verjagten Rebellen
Nacht vom 9. auf den 10. Mai in der Stadt
i, wurde von der kleinen engliſchen Garniſon
als eine drohende Warnung beachtet, da die
nder in ihrer Selbſtüberſchätzung gegen jede
r blind zu ſein ſchienen. Es geſchah ſogar, daß
Menge Offiziere und vornehme Damen, die eben
Spazierritt machten, als am Morgen des 10.
die Nachzügler der Rebellen, größtentheils ohne
ſen und mit zerfetzten Uniformen ankamen, ſie
mit groben und höhniſchen Worten beſchimpften.
Nachzügler würdigten ſie keines Blickes, der
n Rache gewiß.

Der Gouverneur hätte ſie ſollen verhaften und
:ſſiren laſſen; er zog es aber vor, der Verläſſigkeit
indiſchen Garniſon mißtrauend, davon Umgang
nehmen, und die Verhandlung dieſer Angelegenheit
eine paſſendere Zeit zu verſchieben.

Am Abende dieſes Tages gingen Godwin und
Artillerie-Lieutenant Willog am Bazar auf und
, und ſprachen von den drohenden Ausſichten auf
ten allgemeinen Aufſtand von ganz Indien. Plötz-
h trat ihnen ein alter Früchtenhändler, in der eigen-
ümlichen Kleidung dieſer Verkäufer entgegen, einen
orb mit Ananas tragend.

„Köſtliche Ananas, hohe Herrſchaften! Kaufen
ie, kaufen Sie! Sehr billig!“ rief der alte Mann,
d warf Godwin einen bedeutungsvollen Blick zu,
ährend der Lieutenant mit einem barſchen: „Geh
m Teufel!“ langſam voran ging.

„Wer biſt du, und was willſt du von mir?“ fragte
odwin.

„Gott ſey's gedankt!“ erwiederte der Alte leiſe

flüsternd, indessen Godwin, um kein Aufsehen zu erregen, mit den Händen die Ananas zu untersuchen schien. „Ich bin der Franziskaner, welcher Jessy taufte, die mich schickt, um Ihnen zu sagen, daß morgen ein furchtbarer Aufstand in Delhi losbrechen, und wohl die ganze Stadt sich dabei betheiligen werde. Sie könne nichts thun, als Gott bitten, daß er Lord Godwin beschütze, dem sie ihre herzlichsten Grüße sende."

„Wo ist jetzt Jessy?"

„Im Palaste des Großmoguls als Gefangene."

„Als Gefangene?"

„Ja."

„Warum?"

„Prinz Mirza hat sie des Abfalles von der Religion ihrer Ahnen, und des Staatsverrathes angeklagt."

„Ha, ich durchschaue das Gewebe; das ist die Rache für die Entscheidung des Streites durch Jessy!"

„Wenn der Aufruhr in Delhi gelingt, wird gleich darauf ihr Proceß beginnen."

„Ah, dieser Aufruhr wird leider gelingen, denn die Engländer in der Garnison sind zu siegreichem Widerstande zu schwach. Heiliger Gott, Jessy ist verloren!"

„Jessy glaubt, gerettet werden zu können."

„Durch wen?"

„Durch Sie, Milord!"

„Durch mich? Wie wäre dieß möglich?"

„Jessy läßt Sie bitten, im Falle die Engländer aus der Stadt vertrieben werden, und im Falle es Ihnen thunlich erscheint, mit Ihrer Escadron in dem großen Walde sich zu halten, der östlich von Delhi, von dieser Stadt durch eine Ebene getrennt ist, weil das Urtheil lauten werde, sie in dieser Ebene auf einem Scheiterhaufen zu verbrennen."

„Wie heißen Sie?“

„Pater Anſelm, katholiſcher Miſſionär. Ich
nur noch in dieſer Verkleidung meines Lebens
:r.“

„Hochwürdiger Pater, bringen Sie Jeſſy meine
en Grüße, und ſagen ſie ihr, daß ich thun werde,
s ſie wünſchte, und daß mein eigenes Leben das
ringſte iſt, was ich zur Rettung des Ihrigen
uſetzen bereit ſei.“

Während Godwin dieß ſprach, nahm er zwei
ıas, und ließ ſeine Goldbörſe mit den Worten
ſchen die Früchte gleiten:

„Nehmen Sie dieſe kleine Vergütung für Ihre
htigen Nachrichten, und beten Sie für Jeſſy
mich!“

„Ich danke für dieſes reiche Geſchenk, Milord,
werde es, da meine eigenen Bedürfniſſe höchſt
edeutend ſind, zu anderweitigen geeigneten Zwecken
wenden, um wo möglich von Allem Kenntniß zu
ngen, was für Jeſſy und Sie, Milord, von
tereſſe ſein kann.“

„Ihre Uneigennützigkeit gereicht Ihnen zu großer
re. Alſo, Herr Pater, Sie werden mich übermor-
im öſtlichen Walde finden, im Falle ich bis dahin
ıt das Leben verliere, ſei's als Sieger oder Be-
ter. Leben Sie wohl bis dahin!“

Beide trennten ſich.

„Du ſetzeſt mein Talent im Warten auf eine harte
ıbe, lieber Freund,“ ſagte der Lieutenant lächelnd,
umkehrend ſich ihm näherte.

„Es konnte nicht anders ſein, mein Lieber,“ er-
derte Godwin, „was du gleich einſehen wirſt,
ın du geduldig anhöreſt, was ich dir zu ſagen habe.“

Nun erzählte Godwin, ohne jedoch ſeiner ge-
ten Jeſſy und des Franziskaners zu erwähnen,

was er, angeblich von einem Diener des Prinzen, von dem er mißhandelt wurde, erfahren habe.

„Von dem Ananashändler?“ fragte der Lieutenant.

„Ja diese Verkleidung hatte er gewählt, um unerkannt mich, und durch mich alle Engländer vor der drohenden Gefahr zu warnen.“

„Glaubst du wirklich an eine solche Gefahr?“

„Allerdings, und mit vollem Rechte. Die Regierung hat auf eine sträfliche Weise hier eine zahlreiche Artillerie- und Armeevorräthe aller Art einer Besatzung anvertraut, die nur zum kleinsten Theile aus gebornen Engländern besteht, während zugleich viele englische Beamtenfamilien, Geistliche und Kaufleute in der Stadt wohnen.“

„Es ist, wie du sagst.“

„Wir dürfen nicht länger säumen, den Gouverneur, als kommandirenden General dahier, von der gefährlichen Lage der Dinge in Kenntniß zu setzen, und seine Verhaltsbefehle entgegen zu nehmen.“

„Da kommen wir zum Rechten,“ bemerkte der Lieutenant; „er ist eine geborne Schlafmütze, und durch das Geld, welches regiert die Welt, zu einem General geprägt worden, der ohne seine Adjutanten gar nicht existiren könnte.“

„Gleichviel, wir thun unsere Pflicht!“

Der Kriegsrath.

Delhi war immer berühmt wegen seiner herrlichen Ruinen, indischen Prachtwerke und kostbaren Gärten.

In dem lieblichen Schatten einer großen Palmengruppe, mitten unter süß duftenden Blumen und Gebüschen, saß an einem langen, hufeisenförmigen Tische eine höchst noble Theegesellschaft, zu welcher der Gouverneur und seine Gemahlin die Einladungen gemacht hatten.

an die englischen Stabsoffiziere mit
Frauen, von Diener und Dienerinen
ischen Geschlechte der Hindus bedient,
rzen Worten mit verächtlichen Mienen
heilten. Bei jeder, oft nur gesuchten
urden sie von den brutalen Engländern
unvernünftigen und herzlosen Damen
verhöhnt. Aber die Hindus beider
trugen Alles mit schweigender Geduld,
anken an die nahe Rache getröstet.

overneur trank mit den übrigen Offizieren
pagner, die weiblichen Lästerzungen unter-
mit brieflichen Neuigkeiten, die sie aus
pfangen hatten.

eilte eine Ordonnanz herbei, und meldete
erneur, daß der Husarenrittmeister Lord
dringend um eine Audienz bitten lasse."

dem Lord, er sei persönlich in unserer
kommen; Dienstsachen möge er meinem ersten
n melden, allenfallsige Privatangelegenheiten
morgen verschieben."

Ordonnanz entfernte sich, und gleich darauf
hastigen Schrittes Lord Godwin, verbeugte
htig vor der ganzen Gesellschaft, näherte sich
ouverneur, und flüsterte ihm zu:

Herr General, halten Sie ohne Zögern Kriegs-
damit derselbe meinen Vortrag anhöre und prüfe,
aß sodann die geeigneten Verhaltsbefehle augen-
h gegeben werden, außerdem in 24 Stunden
englische Leben in Delhi eine Beute des grau-
en Todes wird."

Der General zuckte zusammen, und Bläße drängte
Zeinröthe von seinen Wangen weg. Er war per-
h tapfer, aber nicht gefaßt auf rasche Entschlüsse
utscheidenden Augenblicken.

„Sind Sie Ihrer Nachrichten gewiß, Herr Rittmeister?“ fragte der General.

„Vollkommen, so daß ich Ihnen die Wahrheit derselben mit meinem Ehrenworte als Cavalier und Offizier verbürgen kann.“

„So wollen wir Kriegsrath halten!“ erwiederte der General, und lud alle anwesenden Offiziere ein, ihm in den nächsten Gartensalon, zu „kurzer Besprechung dienstlicher Angelegenheiten“, wie seine Entschuldigung den Damen und Gästen aus dem Civilstande gegenüber lautete, zu folgen.

Der Erfolg der Berathung bestand in der Ueberzeugung, daß an keinen Sieg zu denken, und selbst ein Abzug von Delhi nach der äußersten Vertheidigung, kaum zu bewirken sein werde. Eine trostlose Lage!

„Wenn nur die Rebellen nicht das Fort mit dem ungeheueren Pulvermagazine in ihre Gewalt bekommen!“ sagte der General mit bedenklicher Miene.

„Diese Sorge darf Ihre geringste sein,“ äußerte der Artillerielieutenant Willog; „wenn Sie mir das Commando in jenem Fort anvertrauen, und nur 15 Freiwillige geben wollen, so sollen alle Rebellen Indiens mir kein Körnchen Pulver rauben.“

„Ihr Anerbieten nehme ich an, Herr Lieutenant.“

Godwin hatte einen ausführlichen Vortrag gehalten, der mit den Worten schloß:

„Wir dürfen uns keiner Täuschung hingeben; wir werden unterliegen, aber der Tag der Rache wird nicht ausbleiben. Die Ehre Englands wollen wir mit unserm Blute besiegeln. Für den Fall, daß uns nach Erfüllung dieser Pflicht ein glücklicher Zufall gestatten sollte, Delhi verlassen zu können, beantrage ich, daß die Mehrzahl der Reiterei, die Damen und Kinder in ihrer Mitte, durch den östlichen Wald

fortziehen soll, weil auf diesem Wege am leichtesten englische Verstärkungen sich nähern werden."

„Wer deckt diesen Rückzug?" fragte ein Stabsoffizier.

„Ich mit meiner Escadron, oder mit dem Reste derselben," antwortete Godwin, dessen beide Anträge angenommen wurden.

Der Kriegsrath war in der Hauptsache zu Ende, über die Nebenpunkte waren Alle gleicher Meinung, nur über das Loos der Damen und Kinder wurden ängstliche Bedenken geäußert.

„Es wäre möglich, sie aus Delhi zu bringen," sagte Godwin, „und zwar in dieser Nacht heimlich durch das östliche Thor; aber die Bedeckung zu ihrer Sicherheit müßte so groß sein, daß die ohnehin viel zu schwache Garnison dadurch noch unfähiger zum Widerstande würde. Doch darüber hat der Herr General zu entscheiden."

„Ich verwahre mich gegen eine solche Verantwortung," erwiederte der General; „auch über diese Angelegenheit soll der Kriegsrath abstimmen."

Dieß geschah, und Godwin's Ansicht gewann die Mehrheit der Stimmen. Unter den anwesenden Damen entstand eine gewaltige Aufregung, als der Gouverneur sie von der gefährlichen Lage der gesammten englischen Garnison, obgleich auf die schonendste Weise, in Kenntniß setzte. Alle eilten in ihre Quartiere, um dort wo möglich ein rettendes Versteck zu finden.

Der wahrsagende Papagei.

Der Tag war angebrochen, und Delhi ruhig, zum Erstaunen der höheren englischen Offiziere.

Eine desto größere Aufregung herrschte im Palaste des Großmoguls, wo ein Zu- und Abströmen allerlei verdächtigen Gesindels stattfand. Augenscheinlich mußte etwas Großes im Werke sein.

Prinz Mirza Mogul ging tief bewegt in seinem großen und prächtigen Gemache bald langsam, bald mit hastigen Schritten auf und ab. Bisweilen blieb er vor einer Spiegelwand stehen, ohne sich an seinem Anblicke erfreuen zu können, denn ein innerer Grimm entstellte die sonst männlich-schönen Züge des Gesichtes, und er wendete sich unwillig ab.

Schon einigemal war er bei dem Käfige seines Lieblingspapagei's vorübergegangen, ohne ihn zu beachten, ohne ihm zu schmeicheln, ohne ihm ein Stückchen Zucker zu reichen, wie er es sonst zu thun pflegte. Er hatte nicht deßhalb darauf vergessen, weil er über die bevorstehenden kriegerischen Ereignisse nachdachte; denn er war seines Sieges gewiß; er wußte, daß ihm die Engländer nicht entgehen konnten, die er in seiner Macht hatte, wie eine Maus in der Falle. Was ihn mit schwer verhaltener Wuth erfüllte, war der Gedanke an Jessy, die er mit der Leidenschaft eines genußsüchtigen Tyranen liebte.

„Sie liebt mich nicht," rief er aus, „sie haßt in mir den Mörder ihrer Eltern, den Räuber ihres Königreiches. Und doch muß sie mein werden, oder sterben. Wer wagt es, sich meinem Willen zu widersetzen?"

„Jessy! Jessy!" schrie der Papagei, dem der Prinz diesen Namen aussprechen gelehrt hatte, und schlug heftig mit seinen Fittigen auf den goldenen Reif, auf welchem er sich schaukelte.

Der Prinz trat zum Käfige, und sagte zu seinem Lieblinge:

„Schrei diesen Namen nur recht oft, du Schreihals, damit ich immer erinnert werde, um nicht zu vergessen, was ich zu thun habe. Nicht länger darf ich säumen, denn wer weiß, wie sich die Verhältnisse in den nächsten Stunden gestalten werden! Ich will

:n, wer in meinem Verlangen Sieger bleiben
) oder Jeſſy!"
ſſy! Jeſſy!" rief der Papagei.
irreſt dich, Bibo," ſprach der Prinz. „Ich
:r Sieger ſein. Ich gehe jetzt zu Jeſſy,
n ſie Arm in Arm mit mir zurückkehrt, will
tüchtig auslachen."
Papagei lachte, und ſchrie wieder aus vollem
„Jeſſy! Jeſſy!"
Prinz verließ ſchnell das Gemach, um durch
ngen Säulengang und durch das Gewächs-
den Garten zu gehen, in welchem ein Garten-
der Aufenthalt der in Gefangenſchaft befind-
eſſy war.

Todesdrohung.

ſſen wandelte Jeſſy am Ende des prächtigen
, der durch eine vierzig Fuß hohe Mauer
m Walde getrennt war, unter Blumen und
n, und die ganze Umgebung verhinderte jede
In einem Gartenhäuschen ſtand ihr Ruhe-
hatte keine bleibende Bedienung; Frühſtück,
und Nachteſſen brachte ihr eine alte, taub-
Sclavin, die gegen das traurige Schickſal der
Gefangenen theilnahmslos ſchien.
oft die alte Sclavin dieſen Gang machen
)urde ſie von zwei Dienern des Prinzen Mirza
welche blanke Säbel in den Händen trugen,
achte Gitterthor aufſchloſſen, und bei ihrer
ng mit der Sclavin es wieder zuſperrten.
'y dachte nur immer an ihren geliebten God-
d fühlte nur Angſt um ſein Leben, zu deſſen
ſie jetzt perſönlich nichts thun konnte. Doch
ſie auf den Beiſtand des opfermuthigen Fran-
, Pater Anſelm.
etwa drei Schritte von der Mauer, an einer

von außen durch eine Gruppe noch höherer Bäume überragten Stelle, stand auf einer kleinen, kaum vier Fuß betragenden Erhöhung, eine Marmorbank mit einer Rücklehne von zierlich getriebenem Golde.

An diesen schattigen Ort kam Jessy auf ihrem Spaziergange, setzte sich nieder, und legte ihren Shawl ab, um sich der angenehmen Kühle zu überlassen, in schwärmerischen Gedanken an ihren Godwin versunken.

Plötzlich stand Prinz Mirza vor ihr, der aus einem nahen Gebüsche getreten war.

„Jessy!"

„Prinz!"

„Weißt du, warum ich zu dir komme?"

„Nein!"

„Die Liebe führt mich zu dir."

„Die Liebe zu einer Gefangenen?"

„Ja."

„Eine wunderliche Liebe."

„Warum?"

„Weil man eine Person, die man liebt, oder zu lieben heuchelt, nicht wie eine Verbrecherin einsperrt."

„Nein, Jessy, ich heuchle nicht, ich liebe dich über Alles, und nur aus Eifersucht hab' ich dich hier aufbewahrt."

„Aus Eifersucht? Sei eifersüchtig auf jene, die dich lieben, ich aber hasse dich!"

„Aus welchem Grunde?"

„Du kannst noch fragen? Du, der Mörder meiner Eltern, der Räuber meines Königreiches?"

„Deine Eltern haben Widerstand geleistet, und fielen als Opfer desselben, dein Königreich aber, und noch mehr, kannst du wieder erhalten, wenn du meine Gemahlin wirst."

„Nie, nie, verruchtes Ungeheuer, nie werde ich die Gemahlin eines Mörders werden, an dessen Hän-

as Blut meiner unglückseligen und geliebten
ɔt!"

?" fragte der Prinz mit zornsprühenden Augen.

, so wahr Gott lebt, der meinen heiligen
ört!"

lan, so mußt du sterben!"

ısfalls lieber!" entgegnete Jessy.

Prinz stürzte mit zornfunkelnden Augen fort.

Jessy's Mörder.

kehrte zurück zur Marmorbank tief nach-
ber die Folgen des soeben stattgefundenen

Im tiefen Hinbrüten versank sie in einem
nmer, aus dem sie plötzlich mit der Empfin-
ɔeren Athmens erwachte.

vollte aufspringen, und vermochte es nicht;
en meinte sie, ein enges Halsband zu tragen.
rasch nach ihrem Halse, und spürte dort ein
Taschentuch, das sich merkbar immer enger
Hals schmiegte. Sie zweifelte keinen Augen-
ıngslos in der Gewalt eines Thoug zu sein.
konnte nicht einmal den Kopf umwenden,
:der zu sehen, der nicht säumte, ihren Zweifel

ſy," tönte es halblaut hinter ihr, „ich bin
iner der furchtbarsten Thoug's, und von
Oberhaupte Manso beauftragt, dich zu er-
"

y bebte, faßte sich jedoch schnell, und suchte
ewinnen.

ist nicht wahr," erwiederte sie, „Prinz
at dich gedungen, mich zu morden, da es
ist, ohne seine Einwilligung in diesen Garten
n."

u brauche ich keinen Prinzen. Ich habe seit

geraumer Zeit beharrlich die Mauer an diesem abgelegenen Orte unterwühlt, und eine Oeffnung gemacht, dicht hinter mir den Schlangensumpf —"

„Vortrefflich!" flüsterte Jessy.

„— groß genug, um durch dieselbe in diesen Garten kriechen zu können, wo ich dich doch einmal unfehlbar erwürgen zu können hoffte."

„Warum willst du mich erwürgen?"

„Daran denk' ich wohl nicht, wenn du mich lieben, und mir alsogleich folgen willst, alle Vorkehrungen zur Flucht sind ganz sicher getroffen; wir verlassen Indien, und ziehen nach Australien wo es keine Thoug's gibt, deren Rache ich fürchten müßte."

„Hast du Geld genug zu diesem Unternehmen?"

„So viel, daß ich dort drei Grafschaften kaufen kann."

„Woher hast du dieses Geld?"

„Aus Erbschaften von den durch mich Erwürgten."

„Leicht erworben!"

„Nicht immer. — Die Zeit eilt; sprich: willst du mich lieben oder nicht, mir sogleich folgen oder nicht? Ja oder Nein! — Verneinst du, so erwürg ich dich augenblicklich; entkommen kannst du mir nicht mehr."

„Da ist doch die Wahl nicht schwer; ja, ja, aber laß mich doch ein wenig leichter athmen!"

Inzwischen hatte sie unbemerkt die Schlangenpfeife aus dem Busen gezogen und that einen langen, leisen, schrillenden Pfiff.

„Warum pfeifst du?"

„Der Krampf meiner zusammengepreßten Kehle hat diesen Ton hervorgebracht."

„So komm!"

Er wollte Jessy zur Maueröffnung zerren, als er plötzlich einen durchdringenden Schrei that, und

eidene Schlinge fahren ließ, die zu Boden fiel,
nd Jeſſy wie ein flüchtiges Reh entſprang.
uf ihren Pfiff hatten ſich aus dem Schlangen-
e eine Menge ſpannlanger Brillenſchlangen
die Maueröffnung heraufgeſchnellt, und Hokal
nackten Füße gebiſſen.
Ich bin des Todes," ächzte er! „Die Elende
urch ihren Pfiff dieſe Schlangen herbeigelockt.
nach, vielleicht gelingt es mir noch, ſie meiner
zu opfern!"
r rannte auf dem Wege fort, den Jeſſy ge-
en hatte, fing aber bald an zu wanken, ſtürzte
oden, und ſtarb unter den furchtbarſten Qualen.
okal war ſelbſt Schuld an ſeinem Tode, da er
die Erwähnung eines nahen Schlangenſumpfes
an ihre Schlangenpfeife erinnerte.

Blutſtröme in Delhi.

chon waren die Engländer in Delhi der Mei-
, daß die Meldung einer am 11. Mai daſelbſt
echenden Empörung ein leeres Gerücht ſei, weil
ittag noch keine Spur davon zeigte. Alle Trup-
wurden in Parade aufgeſtellt, der General mit
Oberoffizieren ritt durch alle Reihen, und be-
te ſich bei dem Anblicke der heiteren Mienen der
hen Soldaten. Als er bei der Escadron des
eiſtere Godwin vorüber kam, ſagte er zu dieſem:
Sie haben Ihr Ehrenwort vorſchnell verpfändet,
Rittmeiſter!"
Gedulden Sie ſich gefälligſt, Herr General, ich
Gelegenheit haben, es heute noch mit Ehren
öſen," erwiederte Godwin mit ernſter Miene.
Pah! Vielleicht auf einem Balle!"
Allerdings, aber auf einem Balle, wo nach dem
en der Kugeln getanzt wird."
Der General fühlte ſich beleidigt, und befahl mit

lauter Stimme seinem Adjutanten, dem Rittmeister Godwin den Säbel abzufordern, und ihn in Arrest zu führen.

„Herr Adjutant," sagte Godwin, „morgen steht Ihnen mein Säbel zu Diensten, wenn Sie bis dahin noch in der Lage sind, ihn mir abfordern zu können; noch in dieser Viertelstunde aber hab' ich ihn nöthig zur Vertheidigung der Ehre Englands und zur Erfüllung meiner Pflicht."

Viele spazierenreitende vornehme englische Damen mit ihren Cavalieren gruppirten sich neugierig um diese Scene, und jene unter ihnen, die bisher ihren Köder nach dem schönen und so überaus reichen Lord Godwin vergebens ausgeworfen hatten, ohne zu wissen, daß sein Herz schon von Jessy erobert war, erlaubten sich einige schnippische Bemerkungen über das subordinationswidrige Benehmen des Rittmeisters.

Kaum hatte dieser dem Adjutanten geantwortet, als plötzlich, wie in Mirut, alte Weiber mit Körben zwischen den Reihen der indischen Truppen auftauchten, mit dem kreischenden Rufe:

„Kuchen! Kauft Kuchen! Kauft Kuchen!"

Jetzt ging's los! Die Mehrzahl der Rebellen war allzu überwiegend und aufgestachelt von teuflischer Wuth, als daß die glänzendste Tapferkeit des kleinen Häufleins Engländer erfolgreich sein konnte. Die Escadron des Rittmeisters Godwin that Wunder der Tapferkeit, die andere Escadron wetteiferte. Um nicht ganz vom Rückzuge abgeschnitten zu werden, ordnete Godwin denselben so an, wie er vom Kriegsrathe angenommen war. Die eine Husarenescadron nahm die Damen und Kinder in ihre Mitte, und bahnte sich mit ihnen durch das östliche Thor einen Weg über die Ebene in den Wald, wodurch der Plan Godwin's, der diesen Rückzug mit der äußersten

Todesverachtung deckte, zur möglichen Rettung Jessy's in Erfüllung kam.

In Delhi floß das Blut in Strömen; es war mehr ein Schlachten, als eine Schlacht. Unverantwortlicherweise hatte die Regierung hier eine zahlreiche Artillerie und Armeevorräthe aller Art einer Besatzung anvertraut, die nur zum kleinsten Theile aus gebornen Engländern bestand, während zugleich viele englische Beamtenfamilien, Geistliche und Kaufleute in der Stadt wohnten.

Vergebens wehrte sich eine Handvoll entschlossener englischer Offiziere. Fast alle Offiziere des 54. Regiments wurden ermordet, alle Engländer mit ihren Weibern und Kindern, die nicht früh genug durch die Flucht entkamen, unter gräßlichen Martern umgebracht.

Der blutgierigste Volkshaß verfolgte die stolzen übermüthigen englischen Damen; 48 Frauen und Mädchen wurden erst von den Sepoys, dann vom Pöbel halbtodt vergewaltiget, dann auf's gräßlichste gemartert. Man schnitt ihnen die Nase ab, oder den Leib auf u. s. w. Eine Dame, der man die Gesichtshaut ab- und über den Kopf gezogen hatte, wurde in diesem Zustande nackt umhergejagt.*)

Lieutenant Willog

mit 15 Freiwilligen im Fort mit dem großen Pulvermagazine, hatte die tapferste Vertheidigung beschlossen. Auf Rettung war keine Aussicht; keine Capitulation würde geachtet worden sein. Diesen heldenmüthigen Kriegern blieb sohin nichts übrig, als ihr Leben so theuer als möglich zu verkaufen. Der Lieutenant und seine Kameraden waren wüthende Zeugen gräßlicher Ermordungen, ohne helfen zu können.

Ein einziges doppeltes Thor von Eisen, und dop-

*) Geschichtlich wahr.

pelt verrammelt mit eisernen Balken, führte in den gewaltigen Thurm, der das Fort bildete, unter welchem in großer Tiefe das Pulvermagazin lag. Jeder Rebell, der sich diesem Thurme näherte, wurde durch die Schießscharten hindurch niedergeschossen. Anträge zum freien Abzuge wurden abgelehnt. Die Rebellen wollten das Pulvermagazin um jeden Preis. Mit Granaten einen Versuch zu machen, schien zu gefährlich. Als nun die Belagerten von Minute zu Minute einen tödtlichen Schuß thaten, sehr oft auch siedendes Schweins- und Rindsfett den Herrannahenden in die Gesichter spritzten, was sie als eine Gotteslästerung zur höchsten Verzweiflung brachte, beschlossen sie mit gellendem Geschrei einen Sturm auf das Thor, mit Aexten, eisernen Stoßbalken und Hebeln.

Mehr als tausend Rebellen schaarten sich um den Thurm, das Werk des Einbruches zu vollenden.

„Champagner, Champagner!" rief der Lieutenant, indem er den Flaschen die Hälse mit seinem Säbel abhieb; „trinkt, Kameraden, gleich wird der Kehraus getanzt!"

Nach einer Viertelstunde dröhnte das einstürzende Thor, und die Wüthendsten stürmten die steinerne Wendeltreppe herauf. Ihr mörderisches Jauchzen drang bereits hinauf zur letzten Stätte der Vertheidigung, während unten schon dichtgedrängt mehr als Tausend auf ihre Blutopfer warteten.

„Angestoßen, Kameraden! Auf das Heil der Königin von England, der englischen Armee, und auf das Heil von Allen, die wir lieben, unsern letzten Trunk!"

Er schleuderte die leere Flasche an die Thüre, daß sie in Scherben zersplitterte, und ergriff seinen Säbel mit der rechten Hand.

Die andern machten es, wie er.

Brüder! Gott sei mit uns!"
ete die Klappe an einem Bodenrohre,
glimmende Cigarre hinein.
chten die Aexte gegen die letzte Thüre,
hellen von der tapferen Schaar trennte,
efelgeruch sich verbreitete, grauweißlicher
Thurmritzen züngelte, und der ganze
dem großen Umfange, auf welchem die
uft standen, mit dem dumpfen Donner
ens in die Luft flog.*)
sprung dieses Thurmes hatte zwar 16 eng-
en, aber auch weit mehr als tausend Re-
eben gekostet, deren Leichen seine Trümmer
Die Rebellen erbeuteten 150 Kanonen,
d Kugeln in Menge, 2 Millionen Pfund
24 Millionen Gulden) in den Kassen, und
durch Plünderungen so viel Geld, daß sie
ht unterzubringen wußten. Ein Strom neuer
rgoß sich aus andern Gegenden nach Delhi,
gegen die in den ersten Tagen Reichge-
: Aus wechselseitigem Mißtrauen trug jeder
d bei sich, und nicht selten wurde ein solcher
r Glückspilz von seinen eigenen Landsleuten
icht, und seines Geldes wieder beraubt.
: Anführer des großen Aufstandes suchten wie-
dnung herzustellen, und Delhi zu einer uneina-
ren Festung zu machen, was um so leichter
als die Engländer sie kunstvoll befestiget, und
lem Nöthigen versehen hatten. Da den Rebellen
ornehmes Oberhaupt mangelte, von dem, wenig-
scheinbar, alle Verfügungen ausgehen sollten,
ten sie dazu den 92jährigen ehemaligen, alten,
ffinnigen, von den Engländern pensionirten Groß-
l. In Staats-, oder vielmehr Rebellionsgeschäf-

*) Geschichtlich wahr.

ten, war seine rechte Hand sein ältester Sohn Mirza Mogul, auf dem der Verdacht ruht, an den Greuelthaten bei der Ermordung englischer Damen persönlich Theil genommen zu haben.

Jessy's Todesurtheil.

Im Vollgefühle des errungenen Sieges durch Uebermacht, suchte Prinz Mirza Mogul die von ihm glühend geliebte Jessy durch den Schrecken und die Drohungen eines öffentlichen Gerichtes für seine Zwecke fügsam zu machen, oder sie, deren Anblick zugleich ein beständiger Vorwurf für ihn war, durch den Tod unter dem Scheine eines gerichtlichen Verfahrens aus dem Wege zu räumen.

Dieses gerichtliche Gaukelspiel wurde in dem größten Saale des Palastes aufgeführt, gleich am nächsten Tage nach der mörderischen Empörung. An einer langen Tafel führte der Großmogul den Vorsitz, wegen seiner Unfähigkeit jedoch, einen Gedanken zu fassen und zu sprechen, sein ältester Sohn Prinz Mirza Mogul das Wort, an dessen Seite auch noch Prinz Mirza Kisra und ein Enkel, Prinz Mirza Abu Basar, Mirza Bukta und Mirza Mendhu, saßen. Die übrigen Plätze waren von Richtern und höheren Hofbeamten eingenommen. Hinter Schranken stand das gaffende Volk. Auf ein gegebenes Zeichen erschien Jessy, von vier Bewaffneten eingeführt.

„Wer bist du?" fragte Mirza Mogul.

„Du weißt es selbst, aber ich will es dir wiederholen," antwortete Jessy mit lauter Stimme, „ich bin Jessy, die Königstochter von Nepal, deren Eltern du ermordet, und deren Königreich du geraubt hast."

„Bedenke, daß du vor deinen Richtern stehst!"

„Ihr seid nicht meine Richter, denn mein Rang erkennt keinen andern Richter auf Erden, als Gott."

„Du wirst Antwort geben auf meine Fragen, oder

iner flüchtigen Verbrecherin, zum Tode
."

geschehen, ob ich antworte, oder nicht.
orten nur um meine Meinung öffent-
nnen."

oahr, daß du eine Christin gewor-

ſt wahr."

thateſt du dieß?"

christliche Religion die Religion der Liebe,
liebe iſt."

glaubwürdig angezeigt worden, daß du in
Unterredung mit dem General-Gouverneur
ing gehabt, und dadurch eines Staats-
ich ſchuldig gemacht haſt. Iſt es wahr?"

ſt wahr, daß ich bei Lord Canning ge-
aber nicht um einen Staatsverrath zu be-
ndern ihn auf die Mißbräuche in der Ver-
der oſtindiſchen Compagnie und im Beneh-
engliſchen Armee gegen die eingebornen Trup-
merkſam zu machen, und ihn, zum Beſten
andsleute, zur Abſtellung dieſer Mißbräuche
hnen."

ere Ausflüchte! Du biſt auch eine Zauberin,
furchtbarer Tiger deinem Willen folgt, wie ein
Hund."

Tiger laſſen ſich zähmen; unmenſchliche Unge-
in Menſchengeſtalt nicht. Wäre ich eine Zau-
, ſo ſtänd' ich jetzt wahrlich nicht in dieſem
e."

„Jeſſy, du biſt wegen deines Abfalles von un-
rechten Glauben, wegen Staatsverrathes und
berei des Todes ſchuldig, doch ſollſt du Gnade
n, wenn du meine Gemahlin werden willſt."

„Eher würde ich mit eigener Hand mir das Herz

aus der Bruſt reißen, als dir, dem blutigen Mörder und Thronräuber meine Hand reichen.“

„Iſt dieß dein letztes Wort?“

„Mein letztes Wort!“

„Wohlan, ſo verurtheile ich dich zum Tode, aber nicht des Verbrennens auf dem Scheiterhaufen, dieſes ehrenvollen Todes, deſſen ſich liebevolle Wittwen erfreuen dürfen, welche mit den Leichen ihrer Gatten ſich verbrennen laſſen, ſondern du ſollſt lebendig begraben werden, ſo daß nur dein Kopf hervorragt, um von deinem Geliebten, dem furchtbaren Tiger, geküßt zu werden. In einer Stunde iſt dieſes Urtheil auf der heiligen Ebene gegen Oſten, in der Nähe des Waldes zu vollziehen, und wir Alle an dieſer Tafel werden Zeugen des Vollzuges ſein.“

Er ſtand auf, und entfernte ſich, von allen Beiſitzern des Gerichtes gefolgt. Jeſſy wurde abgeführt. Die Zuſchauer rannten fort, um auf der heiligen Ebene einen bequemen Platz zu ſuchen. Unter ihnen befand ſich, als Laſtträger vermummt, Pater Anſelm, der auf Nebenwegen in den Wald ſchlich.

Jeſſy wird lebendig begraben.

Das für Jeſſy beſtimmte aufrechte Grab war fertig. Aus dem öſtlichen Stadtthore marſchirte ein indiſches Regiment, die Verurtheilte, welche in ein Faltengewand von blendend weißem Kaſchmir gekleidet war, in ſeiner Mitte. Hinter dieſem Regimente folgten die fünf Prinzen zu Pferd, und dieſen eine große Reiterſchaar.

Zwanzig Schritte vor dem Grabe angekommen, machte je die Hälfte des Regiments eine halbkreisförmige Schwenkung ſeitwärts, und vier Henker führten Jeſſy zum Grabe, zwanzig Männer mit Schaufeln zur Einfüllung des Grabes folgten hinter ihnen. Jeſſy blieb einen Augenblick ſtehen, und ſchaute Ret-

tung hoffend, vor sich hin. Sie sah und hörte nichts. Sie war immer eine Wohlthäterin des Volkes gewesen, das sie, im Besitze von Waffen, gewiß zu retten versucht hätte. So aber, zu beiden Seiten in großer Entfernung, mußte es mit bloßem innigstem Erbarmen bloßer Zuschauer bleiben.

Da gedachte die Verurtheilte ihres treuen Freundes, des furchtbaren Tigers Miro, und ließ auf ihrem kleinen Jagdhorne, daß sie noch immer in ihrem Busen bewahrte den bekannten Klang erschallen, der tief in den Wald drang.

In fast gleichem Momente schneliten zwischen den ersten Bäumen des Waldes an zwei Orten, je einer Hälfte des indischen Regimentes gegenüber, Rauchwolken empor, denen sogleich ein doppelter Donner und ein doppelter Kartätschenhagel folgten. Zu gleicher Zeit sprengten aus dem Walde hervor, nach beiden Richtungen Godwind's Husaren, er selbst an ihrer Spitze, mit der ganzen Wuth erbitterter Rache einhauend. Die indischen Prinzen flohen auf ihren Rennern mit verhängten Zügeln in die Stadt zurück. Was jedoch die Bestürzung noch mehr vermehrte, war das plötzliche Erscheinen des Tigers Miro, der in fürchterlichen Sprüngen mit schäumenden Rachen schnurstracks zu Jessy die Bahn sich brach.

Godwin ließ bereits zur Umkehr blasen, da ihm Jessy schon auf ihrem Tiger entgegen kam, und so kehrten sie in den Wald zurück, wo Pater Anselm sie mit großem Frohlocken empfing, der sich nun nicht mehr von ihnen trennte.

Der Leichenbrunnen zu Capur.*)

Zur selben Zeit entbrannte der Aufruhr in allen bengalischen Garnisonen. In drei solchen Orten wur-

*) Geschichtlich wahr.

den alle Engländer ermordet. In Schiha brachte man sie Alle in einer Kirche um. In Allahad wurden 16 Offiziere am Mittagstische überfallen und ermordet, dann noch 10 andere, ihre Häuser verbrannt, englische Familien durch Abschneiden der Finger und Zehen, Augen ausstechen, Vergewaltigung der Weiber und endlich lebendig Verbrennen gemartert.

In Kolah wehrte sich Major Burton mit zwei schönen blühenden Söhnen auf dem Dache seines Hauses mit der Kraft der Verzweiflung, bis das Dach unter ihnen zusammengeschossen wurde,. und Alle den Heldentod fanden.

Das Entsetzlichste ereignete sich zu Capur. Die schwache Besatzung unter General Weeler wurde hier von einer übermächtigen Schaar von Rebellen unter der Anführung des Nena Sahib überfallen, eines feingebildeten Mannes, des adoptirten Sohnes des Herrschers zu Capur. Er war lange im freundschaftlichsten Verkehr mit den Engländern, bis es entschieden war, daß die ostindische Compagnie ihm die Pension seines verstorbenen Vaters nicht fortbezahlen wolle, weil er nur ein adoptirter Sohn sei, obgleich er nachwies, daß sie an andere adoptirte Söhne die Pension ohne Anstand verabfolge.

Nun wurde er der unversöhnlichste Feind Englands. Nach dem Verluste seiner tapferen Krieger und bei erschöpften Lebensmitteln, wagte Weeler einen mißlungenen Ausfall, der ihn zur Capitulation zwang. Nena Sahib gestattete freien Abzug für ihn und seine Leute. Als sie nun in Kähnen über den Ganges fahren sollten, feuerten die Indier auf sie, und tödteten ihrer Viele. Die Engländer retteten sich an das andere Ufer, wurden aber eingeholt, und als Gefangene nach Capur zurückgeschleppt, und der bereits schwer verwundete Weeler ermordet.

Seine heldenmüthige Tochter tödtete den Soldaten,

er sie escordirt hatte, mit seiner ganzen Familie, und türzte sich dann ins Wasser. Alle gefangenen Männer wurden abgesondert, um erschossen zu werden, ihre Frauen, die sie weinend und heulend umklammerten, von ihnen mit Gewalt weggerissen; nur der kraftvollen Frau eines Militärarztes gelang es, in untrennbarer Umarmung mit ihrem Gatten zu sterben. Alle, die noch übrig waren, wurden erschossen, 88 Offiziere und 190 Soldaten.

Das berüchtigte „gelbe Haus" umschloß ihre 120 Weiber und Kinder als Gefangene, die dann herausgezerrt, ganz nackt ausgezogen, abgeschlachtet, und in einen großen Brunnen geworfen wurden! Dieß geschah am 17. Juli.

Es heißt zwar, ist aber nicht erwiesen, daß Nena Sahib von seinen eigenen Leuten zu diesem Bruche der Capitulation gezwungen wurde, der so gräßliche Folgen hatte. Nie ist es den Engländern gelungen, dieses rachsüchtige Ungeheuer in ihre Gewalt zu bekommen, ungeachtet des außerordentlich großen Preises, den sie auf seinen Kopf gesetzt hatten.

Prinz Mirza Mogul war außer sich vor Wuth über die Rettung Jessy's ließ den Häuptling der Thoug's kommen, und sagte zu ihm:

„Ich weiß, Manso, daß die Macht der Thoug's unwiderstehlich ist, und in die geheimsten Winkel von ganz Indien dringt. Sag deinen getreuen Brüdern, daß ich demjenigen unter ihnen, der mir Jessy, die vertriebene Königstochter von Nepal, lebendig oder todt einliefert, so viel Gold schenken werde, als er auf einem Karren fortzuziehen vermag. Dich aber will ich nach dem gelungenen Vollzuge meines Willens, für deine kluge Leitung dieses Unternehmens, zu einem indischen Fürsten machen, und mit einem Fürstenthume beschenken. Aber schnell, so schnell als möglich, denn die Flamme der Rache verzehrt mich!"

„Hoher Prinz," erwiederte Manso, mit einem mörderischen Grinsen, „der große Lohn wird meine Brüder aneifern, ihr Aeußerstes zu thun. Verlaßt euch darauf, daß die That gelingen wird, es ist so viel, als wäre Jessy schon erwürgt. Vor ihrer Verurtheilung war sie wohl bereits nahe daran, ein Opfer unserer seidenen Taschentücher zu werden, was nur durch den Zufall mißlingen konnte, daß mein verwegenster Bruder Hokal, im Augenblicke der That durch den tödtlichen Biß einer Schlange sterben mußte, wovon die Untersuchung der Leiche überzeugte, die im Gefängnißgarten Jessy's gefunden wurde."

„Ich habe davon gehört, Manso!"

„Ist es euch auch bekannt, hoher Prinz, daß Jessy früher einen Thoug in dem Augenblicke erschossen hat, als er eben ihren am Saume der Dschungeln schlafenden Geliebten, den englischen Husarenrittmeister Lord Godwin, erwürgen wollte?"

„Nein! Also Godwin ist ihr Geliebter?" fragte der Prinz mit der Miene der schrecklichsten Wuth.

„Ja, der nämliche Godwin, der so tapfer auf eure Truppen einhieb, als er Jessy auf der heiligen Ebene euren Händen entriß."

„Möge ihn der Teufel in meine Gewalt liefern! Nun fort, Manso!"

Dieser verbeugte sich bis auf den Boden, und huschte zur Thüre hinaus.

Der Prinz aber murmelte:

„Thörichter Schurke, du wirst eher eine Leiche als ein Fürst werden!"

Der Tag der Vergeltung.

Nicht überall zogen die Engländer den Kürzeren, und an vielen Orten mißlangen die Aufstände der Sepoys, wenn deren Entwaffnung durch die englischen

noch zur rechten Zeit geschah. Dazu reich-
enige englische Soldaten hin, wenn sie mit
nem Muthe auftraten. Kleine englische
en pflegten oft in Anwesenheit viel zahl-
indischer Bataillone die Unruhestifter auf-
, und bewaffnet ergriffene Rebellen vor die
mündungen binden, und so in Stücke zer-
u lassen, wie denn in Patna 40 solche
er von den Kanonen „weggeblasen" wur-
ach dem bekannten Scherzworte der Engländer
em indischen Kriege. Der Aufstand blieb auf
und das Königreich Oude beschränkt, dessen
stadt Lucknow mit mehr als 300,000 Einwoh-
m Gunti, die prachtvollste Residenz Indiens war.
en ersten Schlag wollten die Engländer gegen
i führen, von Rachegefühlen entflammt.

)er Oberfeldherr der englischen Truppen in Indien
damals General Anson, der zu Simla drei
)en lang auf Zuzug aus dem Pendschab wartete,
Delhi zu retten. Er hatte Godwin, als sehr
int mit den Ortsverhältnissen in und um Delhi,
seiner Husarenescadron an sich gezogen. Anson
) aber bald an der verheerenden Cholera, und das
che Todesloos traf seinen Nachfolger Barnard,
schon am 8. Juni vor Delhi stand. Ihm folgte
neral Reed, dessen schwaches Geschütz gegen die
rken Mauern nichts ausrichten konnte.

Als endlich das schwere Geschütz eingetroffen war,
gannen die Engländer eine regelmäßige Belagerung
n 5. September unter General Wilson. Am 14.
eptember wurde nach einer furchtbaren Kanonade,
e eine große Bresche öffnete, Sturm gelaufen, und
e Stadt erobert mit einem Verluste von 66 Offi-
:ren und 1178 Mann. In ihrer Siegestrunkenheit
ürzten sie in die Häuser, mordend und raubend. In
nigen Häusern lagen die Leichen junger und schöner

Weiber und Mädchen, denen die Männer die Hälse durchschnitten hatten, um sie vor den Rohheiten rachedürstender Sieger zu bewahren.

Im prachtvollen alten Palaste der Moguln, ließ der 92jährige, blödsinnige Großmogul Assim sich ohne Widerstand verhaften. Er wurde als Gefangener zuerst nach Calcutta, und dann auf eine Strafinsel gebracht. Seine Söhne waren entflohen.

„Habt ihr die Prinzen nicht gefunden?" fragte Godwin, der mit bluttriefendem Säbel am Thore des Palastes hielt, die Soldaten, welche den Großmogul auf einem Armstuhle heraustrugen.

„Nein, Herr Rittmeister, obgleich wir alle Verstecke durchsucht haben."

„Ich weiß es, wohin sie flohen," rief nebenan ein alter Fischer, der eben seine Netze zusammenrollte, ein heimlicher Christ, von Pater Anselm bekehrt. „Laßt mich mit euch als Wegweiser reiten!" Er hatte früher viele Wohlthaten von Jessy erhalten.

Ledige Pferde waren überall zur Hand. Godwin sprengte mit seinen Leuten und dem Führer in der angegebenen Richtung davon, und sie holten die Prinzen Mirza Mogul, Mirza Kisra und den Enkel Mirza Abu Busar auf einem fast unwegsamen Pfade ein, die an die Schweife der Pferde gebunden, und so nach Delhi geschleppt wurden.

Zwei Stunden später waren sie nach dem Standrechte zum Tode verurtheilt, und auf der heiligen Ebene vor offenen Gräbern kniend, erschossen worden. Im folgenden Monate Oktober traf die Prinzen Mirza Bukta und Mirza Mendhi das nämliche Loos, wie es Jessy am Tage ihrer schuldlosen Verurtheilung vorausgesagt hatte.

Manso, das Haupt der Erwürger.

General Henry Laurence bändigte den Aufstand in Lucknow mit eiserner Faust, wurde aber in dieser Stadt durch die Rebellen von Oude und Nena Sahib eingeschlossen, mit mehr als 400 Frauen und Kindern, die im Falle des Sieges der Rebellen von dem nämlichen entsetzlichen Schicksale bedroht waren, wie jene in Capur. Die Rettung wollte General Hawelok mit ein paar tausend Mann versuchen.

Nach vielen ruhmvollen Gefechten drang Hawelok in Capur ein, und ordnete eine feierliche Bestattung der aus dem großen Brunnen gezogenen Leichen an, deren Anblick seine Schotten zu solcher Wuth aufhetzte, daß sie ohne Unterschied des Alters und Geschlechtes alles ermordeten. Die Cholera und Aufstände von allen Seiten hinderten Hawelok eine Zeitlang, seinen Marsch gegen Luknow fortzusetzen, bis General Utram sich mit ihm vereinigte.

In dieser Stadt herrschten Noth, Cholera und die Blattern, in der Citadelle derselben war Henry Laurence mit Männern, Weibern und Kindern eingeschlossen, bei seiner Gattin befand sich auch Jessy; sie hatten sich zufällig kennen gelernt, und eine herzliche Freundschaft geschlossen.

Bei einem Ausfalle verließ ihn die indische Artillerie verrätherisch, und er wurde mit großem Verluste zurückgetrieben. Nun mußte er das zweite Fort räumen, das er noch besetzt hielt, und sprengte es mit 250 Pfund Pulver in die Luft. Der Feind konnte nun ganz in der Nähe die Citadelle unaufhörlich beschießen. Havelok erschien mit 2800 Mann, und schlug sich am 25. September durch die von 50,000 Rebellen besetzte Stadt, wobei er 600 Mann und den General Niell verlor, aber glücklich die Citadelle

erreichte, jedoch zu sehr geschwächt, um mit seinen Leuten, den noch Uebrigen von der alten Besatzung und den Weibern und Kindern den Rückzug durch die zwanzigmal überlegenen Feinde erkämpfen zu können. Wie ein brausendes Meer umwogten die Rebellen wieder die Citadelle.

Ein Kanonier hatte bemerkt, daß ein Soldat auf der Zinne des Thurmes den Feinden verdächtige Zeichen gab. Er beschloß, ihn auf allen Schritten zu beobachten. Die Damen trugen Kaffee, der Tag und Nacht bereitet wurde, in die Batterien, deren Mannschaft dieselben nie verlassen durfte. Auch Jessy war auf diese Art thätig. Sie trug einen vollen Topf in der Hand, und Brod in ihrer aufgerollten Schürze durch eine schmale, bombenfeste Gallerie.

Plötzlich fühlte sie den starken Druck eines seidenen Tuches an ihrem Halse, stieß einen lauten Schrei aus, und ließ den Topf fallen. Aber im nämlichen Augenblicke streckte den Angreifer ein kräftiger Schlag des Kanoniers mit einem Hammer zu Boden. Herbeieilende brachten die ohnmächtige Jessy in das Zimmer ihrer Freundin, der Lady Laurency, wo sie durch den Beistand eines Arztes bald wieder zur Besinnung kam.

Der Kanonier band dem Verräther die Hände auf den Rücken, und schleppte ihn vor den Commandanten der Citadelle. Bei der Durchsuchung seiner Kleidung fand man einen Zettel mit den Worten:

„Auf Ansuchen des Prinzen Mirza Mogul steht Vorzeiger dieß, Manso, Haupt der Thougs, unter meinem persönlichen Schutze.

Nena Sahib."

„Prinz Mirza Mogul hat mich gedungen!" sagte Manso mit trotziger Miene; „lasset mich frei fortziehen oder fürchtet sonst die Rache meines Schutzherrn!"

Der Commandant schrieb eigenhändig unter jene Zeilen:

„Da der Prinz Mirza Mogul und die übrigen vier Prinzen zu Delhi bereits standrechtlich erschossen wurden, sohin der Auftrag des Nena Sahib erloschen ist, so hat man den Verräther und Mörder Manso zu jenen Prinzen in die Hölle expedirt, um sich dort seinen Lohn holen zu können.

Der Commandant der Citadelle."

Diese Worte las der Commandant dem Manso vor, der vor Wuth schnaubte, ließ den Zettel an die Brust des Mörders nähen, ihn mit dessen verhängnißvollem seidenen Taschentuche erwürgen, und die Leiche in das feindliche Lager schleudern.

Die Entscheidung.

Eine halbe Stunde später befahl Nena Sahib, rasend vor Wuth über diese ihm zugefügte Schmach, einen allgemeinen Sturm auf die Citadelle, der zwar mit der größten Tapferkeit abgeschlagen wurde, allein der Kriegsrath anerkannte, daß kein fernerer Widerstand, kein ähnlicher Sieg mehr möglich sei.

Da erschien Jessy an der Spitze der sämmtlichen Damen, dicht hinter ihr Lady Laurence, und stellte aus Auftrag und im Namen aller ihrer Leidensgefährtinnen den Antrag:

„Die noch streitbaren Krieger sollten sich durch den Feind durchzuschlagen versuchen, alle Kranken aber nebst den übrigen Kampfunfähigen und allen Weibern und Kindern mit der Citadelle sich in die Luft sprengen, zur Rettung ihrer weiblichen Ehre."

Der Kriegsrath war von diesem weiblichen Heldenmuthe überrascht, und beschloß, den Antrag nach einer Stunde in Ueberlegung zu ziehen. Rührende Scenen herzzerreißenden Abschiedes folgten, durch die, so wie durch die schmerzliche Erinnerung an Godwin

das zartfühlende Gemüth Jessy's in eine so außerordentliche Aufregung gerieth, daß sie erstarrend auf einen Stuhl sank.

Der Zustand des Hellsehens und der Fernsicht war bei Jessy wieder eingetreten, wie bei ihrer Verurtheilung zu Delhi.

„Gott hilft uns!“ rief sie, „Muth! Muth! Der neue Oberbefehlshaber Colin Campbell kommt, uns zu retten! Hört ihr den Klang der schottischen Sackpfeife? Die tapferen Schotten rücken heran! Ha! Lord Godwin an der Spitze der Husaren! Sie kommen, sie kommen! Muth! Muth! Danket Alle Gott!“ Alle Weiber fielen auf die Knie, betend Gott um Rettung zu bitten; aber die Fernröhre zeigten keine Spur derselben. Niemand hörte Trompetenklänge, Trommelschläge, Sackpfeifen!

Nach zwei Stunden gab ein Adjutant von der Zinne des Thurmes der Citadelle das verabredete Signal. Der Commandant eilte zum Fernrohre an's Fenster.

„Sie kommen,“ rief er freudig, „sie kommen! Die Husaren sprengen schon um die Waldesecke. Auf, auf, zu den Waffen!“

Ein unbeschreiblicher Jubel entstand, in welchen die längst wieder erwachte Jessy einstimmte, die kein Wort von ihrer Vorhersagung wußte. Es war am 14. November, daß Campbell mit seinen 7000 Mann zwei große Gebäude, durch welche die Rebellen dicht an der Citadelle sich geschützt glaubten, erstürmte, die tapferen Generale Hawelok und Outram mit allen Eingeschlossenen befreite, und glücklich aus der Citadelle brachte, die den Feinden überlassen wurde.*)

Um das große Rebellenheer von der Verhinderung der Erstürmung der zwei großen Gebäude, und dann

*) Geschichtlich wahr.

ıges der englischen Besatzung nebst allen
offenen aus der Citadelle abzuhalten, stellte
sy an eine Schießscharte, ließ fünf Minuten
: Schlangenpfeife ertönen, und dann gleich
ır Wunderhorn, das bei dem ersten Klange
e erwartete Wirkung that.
hrend zahllose Schlangen von jeder Größe aus
Sümpfen, Gebüschen, Wäldern, Steinbrüchen
auertrümmern hervorschnellten gegen die Re-
die mit der äußersten Anstrengung sich gegen
rten, stürzte der furchtbare Königstiger mitten
ie, Alle zerfleischend und zerreißend, die ihm
tand leisten wollten. Musketenkugeln prallten
:bsen von ihm ab, und Bajonnete zersplitterten
las an seinem Leibe. Der Schrecken war so
ınd allgemein im ganzen Lager, daß es unmög-
:wesen wäre, die Rebellen zur Verfolgung der
:nden Engländer sammeln zu können.
ier vermag den Jubel des Wiedersehens Jessy's
Godwinds zu schildern.
ieser erhielt den schwierigen Auftrag, mit 500
Bedeckung sämmtliche Weiber, Kinder, Kranken
Wiedergenesende nach Calcutta zu geleiten,
ihm nach manchen heißen Gefechten glücklich
).
ier Meilen vor dieser Stadt wurde das letzte
quartier in einem Walde aufgeschlagen. Wäh-
chon Alle, außer den aufgestellten Wachen, im
ı Schlafe lagen, gingen Jessy und Godwin,
höne Mondnacht zu genißen, einige hundert
te in den Wald, wo Jessy ihrem Wunderhorne
leisen Ton entlockte. Sogleich kam der Königs-
Miro aus einem nahen Gebüsche, und trat vor
) hin.
Lieber Miro," sagte diese, „ich muß jetzt von
heiden, um mit meinem Geliebten hier, der noch

heute mein Gemahl werden wird, in mein Vaterland zurückzukehren. Mangel an Zeit, und drohende Gefahren aller Art, machen es mir unmöglich in das Himalayagebirge zurückzukehren, um deiner mächtigen Gebieterin für ihren mir bisher bewiesenen großmüthigen Beistand persönlich zu danken. Bring ihr diesen meinen herzlichen Dank in meinem Namen, sag ihr, daß ich sie täglich in mein Gebet einschließen werde, und bring ihr die beiden werthvollen Hilfsmittel: das Wunderhorn und die Schlangenpfeife zurück, die ich mit einer Flechte meines Haares, zum Andenken für die edle Empfängerin, an deinem Halse befestige."

Jessy that dieß.

„Auch dir, lieber Miro," fuhr sie fort, „danke ich vielmals für deine vielen, treuen und guten Dienste. Und nun, lebe wohl!"

Der Königstiger nickte mit dem Kopfe zum Zeichen, daß er Alles verstanden habe, und verschwand bald in die Tiefe des Waldes.

Auf einem milchweißen Pferde reitend, zog Jessy an der Spitze der Heimkehrenden in Calcutta ein, vor welcher Stadt ihnen der General-Gouverneur Lord Canning, von seinem Generalstabe und zahlreichen Truppen gefolgt, feierlich begrüßend entgegenkam. Noch am nämlichen Abende vollzog Pater Anselm die festliche Trauung Godwin's und Jessy's, welche, nach bald darauf gänzlicher Besiegung des Aufstandes, mit dem ehrwürdigen Franziskaner, welcher Hauskaplan auf dem Stammschloße Godwin's wurde, sich nach Irland einschifften.

Godwin nahm seine Entlassung, die er mit wohlverdientem ausgezeichnetem Lobe, und mit dem Range eines Obersten der englischen Armee, Jessy aber für die Abtretung des ihr geraubten Königreiches an die

von England, für sich und ihre Nachkommen
ußerordentlich große Pension erhielt.
ie eilte mit ihrem Gatten nach London, und
der Königin, huldvollst von ihr aufgenommen,
er Erklärung schließend: „daß sie $\frac{1}{3}$ dieser Pen-
für die hinterlassenen Wittwen und Kinder der
en Befreier zu Lucknow, und $\frac{2}{3}$ für jene der
en im indischen Kriege gefallenen englischen Sol-
bestimme."
Die Königin, von diesem hochherzigen Entschlusse
so überrascht, als erfreut, dankte mit herzlichen
ten im Namen der Unglücklichen, und versicherte
besonderen Huld und Gnade das junge Ehe-
, das nun, umgeben von zwei blühenden Söhn-
und einem holdseligen Töchterchen, auf ihren
htigen Besitzungen in Eintracht und Liebe ihres
Gott beschützten und gesegneten Daseins sich er-
n.

In der J. Lutzenberger'schen Buchhandlung in Burghausen ist ferner zu haben:

Geschichte, rührende, der unschuldig verfolgten Gräfin Genovefa, welche 7 Jahre lang mit ihrem Kinde in der Wildniß gelebt und von Gott wunderbar erhalten worden. Für gefühlvolle Herzen geschrieben. Mit 12 schönen Bildern illustr.

Hirlanda, Herzogin von Bretagne, oder Sieg der Unschuld und Tugend. Eine erbauliche und lehrreiche Geschichte der Vorzeit für Jung und Alt. Seitenstück zur Genovefa. Mit mehreren schönen Bildern versehen.

Rosa von Tannenburg, oder Sieg der kindlichen Liebe. Eine rührende und erbauliche Geschichte aus der Ritterzeit.

Merkwürdige Geschichte des Wundermädchens Johanna d'Arc, genannt Jungfrau von Orleans, welche, als auserseheues Werkzeug Gottes, bestimmt war, Frankreich vom Untergang zu erretten. Eine wahre Begebenheit.

Fernando. Rührende und erbauliche Geschichte eines jungen Grafen aus Spanien. Der Jugend und dem Volke erzählt.

Die Beatushöhle. Eine rührende und erbauliche Geschichte aus der Ritterzeit. Der Jugend und dem Volke erzählt. Ein Seitenstück zur Rosa von Tannenburg.

Der gute Fridolin und der böse Dietrich, oder: des Lasters und der Tugend Pfade.

Hedwig, die schöne Königstochter aus Polen, Gemahlin Herzogs Georg des Reichen von Bayern-Landshut und die Schatzkammern auf dem Schloße von Burghausen. Historisches Trauergemälde aus dem fünfzehnten Jahrhundert. Für gefühlvolle Herzen geschrieben.

)ſalie, das eingemauerte Mädchen, oder der Menſch als Teufel. Eine Wiener Criminalgeſchichte des gegenwärtigen Jahrhunderts.

ſchreibung der heiligen Stadt Jeruſalem und der heiligen Orte; nebſt kurzgefaßter Geſchichte des jüdiſchen Volkes. Mit der Anſicht von Jeruſalem, der Kirche des heil. Grabes und der Grotte zu Bethlehem.

)binſon's merkwürdige Reiſe-Abenteuer zu Waſſer und zu Land; wie er Schiffbruch leidet, jedoch auf ein unbewohntes Eiland ſich rettet, 22 Jahre dortſelbſt lebt, und zuletzt mit Menſchenfreſſern zu thun bekömmt.

:r berühmte Sandwirth Andreas Hofer aus Paſſeyr in Tyrol, und der Tyroler Freiheitskampf im Jahre 1809.

eorg Sebaſtian Plinganſer, der Student von Pfarrkirchen, und die Kämpfe der bayer. Landesvertheidiger in den Jahren 1705 und 1706.

eueſter Briefſteller, oder Sammlung von Muſter-Briefen zu Namenstags-, Geburts- und Neujahrs-, Dankſagungs-Schreiben und bei ſonſtigen gewöhnlich vorkommenden Gelegenheiten.

lückwünſche in Verſen und Briefen zum Geburts-, Namens- und Neujahrsfeſte, für die liebe Jugend eingerichtet.

:eu vermehrtes und verbeſſertes Pferd- und Vieharznei-Büchlein, oder wohlgemeinter Rathgeber von approbirten Heilmitteln, womit Jedermann allem Vieh ohne großen Koſten leicht helfen kann. Ein unentbehrliches Hilfs-Büchlein für Fuhr- und Handelsleute, Bürger und Bauer.

llerneueſtes Räthſel-Buch. Eine Sammlung der kurzweiligſten und pikanteſten Scherzfragen.